

Zeitschrift: Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge
Herausgeber: Bioforum Schweiz
Band: 6 (1951)
Heft: 3

Artikel: Hausmutterschule Möschberg
Autor: M.M.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-890834>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 05.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Eine soziale Frage besteht nur für die Kleinen und Schwachen. Sie können sich nicht hinlänglich selber wehren. Darum stellte sich die Bauern-Heimatbewegung als ihr Schildknappe dorthin, wo es die Lebensrechte der Kleinbauern und Dienstboten zu verteidigen galt. Dafür wissen ihr viele stillen Dank. Sie sollen auch in der Zukunft nicht enttäuscht werden. Das Bauernland muß erkennen, wieviel gute Kräfte es sich gerade in diesen bescheidensten Gliedern erhält. Und die Stadt soll sie ihm nicht rauben...

Fritz Bohnenblust

Hausmutter Schule Möschberg

Ihr zwanzigstes Arbeitsjahr wird sie am kommenden 1. November 1951 beginnen. 38 Klassen sind durch ihre Räume gegangen, und wenn das zwanzigste Jahr vollendet sein wird, werden es deren vierzig sein. —

Als die Schweizerische Bauern-Heimatbewegung sich mit ihrem Leiter aufmachte, durch vermehrte Bildung den Stand und seine Wertung zu heben, Besinnung in den eigenen Reihen auf all das, was Bauernarbeit Schönes bieten kann, Bauerntum Notwendiges leisten muß für Stand und Heimat — einen Damm zu bauen gegen eine beängstigend um sich greifende Flucht vom Lande, war ihr wohl bewußt, daß die Frauen ein gut Teil dieser Aufgabe übernehmen mußten, sollte sie gelingen. Sei es an den Schulungsabenden ihrer Bildungsgruppen, an den Bauern-Heimatwochen oder sonst öffentlichen Tagungen der Bewegung, wurde daher sorgfältig Gewicht gelegt darauf, hinzuweisen auf die Bedeutung der Frau im Bauernstande, den Wert ihrer Arbeit und den Sinn ihres Wirkens. Gute Bäuerinnen konnten weder Stand noch Land je zu viele haben. War die Aufgabe auch noch so groß, ihre Arbeit nur zu oft allzu groß und schwer, eine richtige Würdigung sollte die Besten dennoch nicht abschrecken, diese Aufgabe zu übernehmen. Daß sie und wie sie erfolgreich gemeistert werden könne zu zeigen, ward zur Aufgabe der «Hausmutter Schule».

Ein gutes Bauernhaus ist der Hort der Familie. Ihr Lebensstil sei einfach und bodenständig, sparsam die Lebensgestaltung all

ihrer Glieder, in verantwortungsbewußter Arbeit verankert. So ließ die Bewegung sich angelegen sein, eine Bildungsstätte zu errichten, die eben diesen Notwendigkeiten Rechnung trug.

Das Schulhaus mit all seinen Unterrichtsräumen, seinen Stuben für Lehrerinnen, Schülerinnen und Kinder entspricht einem Berner Bauernhause mit heimeligen Lauben, der Sonne zugekehrten Fenstern. Sorgfältig mußte auch seine Einrichtung erwogen werden. Einfach, bodenständig mußte sie sein, vom Bett bis zum Bild, heimelig und gepflegt ebenso sehr, richtunggebendes Vorbild zum gut bäuerlichen Lebensstil. Wäre es anders — würde sie dem Zeitgeist mit seinem Hang zum Imponieren durch Großartigkeit und Schein gefolgt sein — würde der Flucht aus den bäuerlichen Gegebenheiten nur neue Nahrung zugeführt, auf jeden Fall kein Damm gesetzt sein.

Der traditionsmäßig einfache, bodenständig-sparsame Lebensstil eines guten Bauernhauses im gotthelfschen Sinne mußte durch die Schule zum ersten einmal anerkannt, ferner in tagtäglicher Praxis vorgelebt werden.

Wie anders sollten sich junge Bäuerinnen im Wirrwarr der Zeit zurechtfinden? Wo sollte ihnen der Maßstab zu erfolgreicher Meisterung ihrer Aufgabe herkommen, ginge die Schule andere, die üblichen Wege? Das Bauernhaus ist der beste Hort der Familie, die Familie aber die Grundlage des Staates. Daran wird wohl seit Pestalozzi nicht mehr gezweifelt. Behütet vom großen schirmenden Gibeldach, im Gleichmaß der sich folgenden Generationen, in Gemeinschaftsarbeit vom aufsteigenden Morgen bis zum sinkenden Abend, wo anders könnte eine Familie besser gedeihen als im Bauernhause? Vielleicht auf dem Asphalt der Straße imponierender Städte? ... wo kaum einer den andern kennt, jeder ohne Gruß und Notiznehmen am andern vorbei geht? ... das Kind weder Arbeit noch Arbeitsstätte des Vaters kennt oder an ihnen teilhat? ... wohl bald hier die Betten aufgeschlagen, aber nirgends eine sichere, feste Heimat gewährleistet ist, kein eigner Baum, kein Brunnen, keine Tiere das junge Leben begleiten und verankern? Dieses Kleinod — bäuerliche Familiengemeinschaft genannt — muß aber erkannt, gewertet, gepflegt, sogar vorgelebt werden.

Wo anders sollten der kommenden Bäuerin die Augen aufgetan werden? Wo sollte sie den Maßstab zur Pflege und Gestaltung

ihrer Familie hernehmen, wenn die Schule sich dieser Aufgabe nicht auch unterzöge? Daher mußten die Klassen nur klein — 12, höchstens 15 Schülerinnen — es mußten ebenso Kinder das Tagesprogramm mitbestimmen, den Geist und die Luft formen helfen, damit aus Hausmutter, Lehrerinnen, Schülerinnen und Kindern eine Familiengemeinschaft entsteht und vorgelebt werden kann, aus der ein Anschauungsunterricht für die werdende Mutter und Meisterin wird.

Keine leichte Aufgabe, weder für die Schulleitung, die Lehrerinnen noch die Töchter in einer Zeit des ungehemmten Egoismus, des Freiseinwollens, des Rücksichtslos-Machen-Wollens, was jedem beliebt.

Was aber, wenn die Bauernfrau diesem Zeitgeist verfallen ist und ihm nachleben will? Weder Familie noch Betrieb wäre in solchen Händen gut aufgehoben und verwahrt.

Eine der wichtigsten Aufgaben der «Hausmutterschule» also war damit gegeben: mit Lehrerinnen, Schülerinnen und Kindern solch eine Familiengemeinschaft im Alltag vorzuleben, ihre Aufgaben in frohem Geiste zu meistern, Zeit zu finden neben tapferer, vielseitiger Tagesarbeit hinzusitzen, sei es zum theoretischen Unterricht oder zu erbaulichen Feierabendstunden. Jedes hat seinen Teil zum guten Gelingen des Tages beizutragen. Wie schmerzlich und störend wirkt eigenbrödlerisches Abseitsstehen. Kunst und Aufgabe von Lehrerinnen und Hausmutter ist, das harmonische Miteinander in Zufriedenheit und gegenseitiger Hilfsbereitschaft wieder herzustellen. Welch praktischer Anschauungsunterricht auch hier für die kommende Hausmutter und Meisterfrau.

Was soll sie mit einem «Kasernenbetrieb» von 40—50 und mehr Personen für ihr Heim anfangen? Entweder imponiert er ihr, dann strebt sie aus den «engen» eignen Verhältnissen hinaus in «große», oder aber sie müht sich führerlos mit den eignen kleinen.

Möglichst wenig darf die Familien-Atmosphäre stören, alles wird diesem Gedanken untergeordnet. Sogar die «Proben» im theoretischen Unterricht fallen möglichst weg, keine Zeugnisnoten trüben das Verhältnis von Lehrerinnen und Schülerinnen, Hausmutter und Töchtern. Alles Lernen soll im Sichverantwortlichwissen der eignen Aufgabe gegenüber geschehen. Wahrlich eine nicht geringe

Voraussetzung, und trotzdem, 38 Kurse haben in überwiegender Mehrheit den Beweis erbracht, daß der Gedanke zu Nutz und Frommen aller praktisch verwirklicht werden kann.

Ist das Bauernhaus Hort der Familie, gehören ebenso selbstverständlich Kinder mit dazu. Der Bauernstand soll ja als blutsmäßiger Träger der Heimat eine Aufgabe erfüllen, dem Lande seine zuverlässigste Wehrkraft stellen und die Städte verjüngen. Nicht in der großen Zahl liegt das Heil zuerst, vielmehr in der Tüchtigkeit und Güte der Nachkommenschaft. So sollte die Hausmutter von erfolgreicher und sachgemäßer Kinderpflege und -erziehung das notwendige Wissen und Können sich anzueignen in der Lage sein, ganz praktisch, Tag um Tag, an Kindern selbst, keinen Celluloid- oder Stoffbabis allein.

Also mußte die «Hausmutterschule» Kinderstuben bekommen. Welch Vertrauen würde ein Unterricht in Schweine- oder Hühnerhaltung ohne «lebendes Material» — was der Gemüsebau ohne Garten und Pflanzplätz — der Kochunterricht ohne Küche und Herd, erwecken?

So neu und unerprobt der Gedanke auch war, einer bäuerlichen Haushaltungsschule eine eigne Kinderstube zu praktischen Unterrichtszwecken anzugliedern, er mußte trotzdem oder gerade deshalb zu verwirklichen versucht werden. Wohl tauchten ganz neue Probleme auf: woher die Kinder zum Zwecke des Unterrichts erhalten? — Neunzehn Jahre haben bewiesen, daß diese Frage zu lösen das kleinste Kopfzerbrechen bringt. So viele uneheliche Kinder ohne Heim und Familie warten auf Pflege — so viele aus verwahrlosten Familien sollten Pflege und ein hilbes Plätzchen bekommen — nur darf es in allen Fällen nicht viel kosten.

Viel schwieriger war das Lehrerinnenproblem. Säuglingsschwester gibt's wohl viele, aber nirgends wurden und werden heute noch solche als Lehrerinnen ausgebildet. Also mußten wir auf gut Glück und weise Führung hoffen, nur eine Säuglingsschwester zu finden, die fachlich tüchtig, aber auch zum Unterricht persönlich befähigt, bei bescheidener Entlohnung solch große Aufgabe zu übernehmen gewillt war. Außerdem sollte sie auch charakterlich und in der Lebensführung Töchtern in bäuerlichen Verhältnissen ein Vorbild sein können. Gewiß, Perlen zu finden ist keine leichte Sache, es gehört ein gut Stück Glück dazu. Dies Glück begleitete

das Werk, oder sagen wir es besser, da wir alle ja einer Aufgabe dienen, wurde diesem Werk das nötige Personal zugeführt. Des wollen wir dankbar inne bleiben.

Die Kinderstube der Schülerinnen umfaßt 8 Kleinkinder von 14 Tagen bis zu 14—16 Monaten. Alle Dinge, die im sachgemäßen Umgang mit Kleinen eben gelernt werden müssen, können die Schülerinnen nun lernen unter kundiger Führung, 6- bis 7mal je eine Woche lang während ihres Sommer- oder Winterkurses. Welch großen Vorsprung wird den künftigen Hausmüttern diese Lehrzeit, all dies Wissen und praktische Können gewährleisten, wie viel Arbeit ersparen und die Aufgabe der Erziehung im eigenen Heim erleichtern. — Eine zweite Kinderstube nimmt die nun des Laufens kundigen Kleinen auf — die Höckli —, wird aber nicht durch die Schülerinnen, sondern durch eine Gehilfin betreut. Welch einem Zweck soll diese zweite Kinderstube denn dienen? Es sind neue Erziehungsprobleme, mit denen die Schülerinnen in der Familiengemeinschaft zu ihrem Vorteil vertraut werden sollen: Wie werden Zweijährige zu sauberem und manierlichem Essen bei Tisch angehalten? Wie größere beschäftigt? Wie zum Gehorchen und anständigen Benehmen erzogen? — Neueintretende oder Ferienkinder demonstrieren der ganzen Hausgemeinde oft so drastisch, «wie Mütter es nicht machen sollten». Auch dieser praktische Anschauungsunterricht sollte im Bauernhaus seinen Nutzen stiften.

Nun gibt's aber noch die Menge Gebiete, darin künftige Bäuerinnen und Hausmütter Bescheid wissen sollten; Schweine- und Hühnerhaltung. Sorgfältig wird alles erwogen, was der Selbstversorgung des Betriebes dienlich ist — wie seine Abfälle zu Ehren gezogen, noch nützen können.

Im Kochunterricht und in der Ernährungslehre wird neuen wissenschaftlichen Erkenntnissen sorgsam Rechnung getragen und trotzdem so gestaltet, daß sie den notwendig einfachen, bodenständig sparsamen Gepflogenheiten des Bauernhauses entsprechen. Wird dies in der Hausmutterschule erworbene Wissen und Können zur Grundlage der Ernährung einer Bauernfamilie, ist ihre Gesundheit in guter Obhut, die Arbeitsleistung voll gewahrt, dem bäuerlichen Budget Rechnung getragen und doch ein gepflegter, Freude und Genuß bietender Tisch gewährt.

Ein weiteres Reich der Bäuerin ist ihr Garten. Soll er den Tisch der ganzen Familie laufend auf das mannigfaltigste mit dem zu Gesundheit und Arbeitsfähigkeit Dienlichen versorgen, muß er sehr intensiv betreut und allseitig genutzt werden. Ebenso sehr soll er aber auch Freude und Erholung bieten.

Wiederum sind auch auf diesem Unterrichtsgebiete eine Fülle von Möglichkeiten, Fortschritte der Welt außerhalb des bäuerlichen Bereiches mit offenem Sinne zu verfolgen, herein zu holen, was diesen bereichern könnte und so zu gestalten, daß es ihm entspricht. Welche Gründe könnten veranlassen, daß sich die Bauernfrau nicht auch am Trockenmäuerchen, der Staudenrabatte oder einem Steingartenplätzli in ihrem Garten freuen könnte? All den durch geschickte Züchterhände vervollkommenen Blumenkindern nicht Heimatrecht in ihrem Bereich geben sollte? Sie muß nur — wie bei ihrer Kleidung und Stubenausstattung — danach trachten, daß alles sinngemäß und zweckentsprechend eingeordnet wird, so daß keinem Kitsch Raum gewährt, nichts Wesensfremdes ihr Heim und Garten verunstaltet. Die Schule war sich der Verantwortung wohl bewußt, in fortschrittlichem Geiste Neues wagend und zum Althergebrachten harmonisch einordnend, auch auf diesem Gebiete zum erläuternden theoretischen Unterricht eine Stätte des praktischen Anschauungsunterrichts zu sein. Schlicht, einfach ist ihr Garten, stilecht und doch von neuen Prinzipien getragen, zum Sichfreuen und Ausruhen einladend.

*

Wohl wissen Gestalter und Leiter dieser Bildungsstätte für das Bauernvolk um all die vielen Unzulänglichkeiten und des noch Verbesserungsfähigen. Trotzdem wollen sie dankbar all der vielen guten Kräfte gedenken, die mitgeholfen, ihrer jungen Generation mit eigenen Mitteln solch eine Bildungsstätte zu errichten und sie selbständig durch die Jahre zu tragen. Eine Bildungsstätte, die allem Neuen aufgeschlossen gegenübersteht, dasselbe in die guten, bewährten Traditionen eingliedert und damit dem Bauernstande in seiner Weiterentwicklung festen Boden unter die Füße gibt. Boden, der die Besten seiner Glieder nicht so leicht entwurzeln, vielmehr Freude und Befriedigung in Beruf und Arbeit finden läßt.

Durch Schulung zur Vervollkommnung.

M. M.